



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Wandernde Gottesschule.

Apostelgeschichte, Kapitel 10, Vers 36: „Gott hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.“

Liebe Gemeinde,

es ist Petrus, der hier spricht. Bevor er jedoch sprechen konnte, musste er glauben lernen.

Er war deshalb in die Schule gegangen: zu Jesus von Nazareth, in die wandernde Gottesschule, die auch Lebensschule war. Denn mitten ins Leben hinein, mitten aus dem Leben heraus erzählte Jesus von Gott.

Dass Gott nicht länger mehr *ferne* war, zeigte Jesus Tag für Tag. Er wanderte über Land, er suchte die Menschen da auf, wo sie gerade waren: bei der Arbeit auf dem Feld, beim Fischfang am See oder tätig im Haus, auf Festen und in der Trauer, in Krankheit und im Sterben. Und was immer er ihnen dann im Einzelnen sagen mochte, es war doch stets diese *eine* Botschaft: „Gott ist an Eurer Seite, seid getrost.“

Neugierig, zweifelnd, freudig waren Dutzende und Hunderte herbeigelaufen, um zu hören vom freundlichen Gott, der sich sorgt um sie als wäre er Mutter und Vater. Und immer war auch Petrus dabei.

Petrus, einst angesprochen von Jesus, als er eben beim Fischen war, war des neuen Glaubens bald sicher geworden, und darin wähnte er sich auch seiner selbst ganz sicher: „Petrus, ich: Fels!“

Dann aber war Jesus gekreuzigt worden: Kein Gott erschien, und kein Leben blieb.

So musste auch Petrus hinab, in die Schule des Todes – alles war ihm nun zweifelhaft, er wurde sich selbst zum Zweifel, Petrus: nicht länger mehr Stand

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 14.11.2016. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



und Widerstand, sondern ein gerade eben noch Überlegener nun am Ende aller Kraft.

Doch dann war das Wunder geschehen.

Jesus war nicht im Tod geblieben, erschienen war er seinen Jüngern. Und zum zweiten Mal hatte er sie herausgerufen:

„Fürchtet Euch nicht! Wer sich aufmacht mit mir, der wird das Leben haben!“

Ja, und dann hatte Petrus noch einmal glauben gelernt: Gott nicht nur im Leben, sondern Gott mitten durch den Tod hindurch!

Und wie einst Jesus, so tut nun auch er: Er erzählt. Und wer immer es hören will, dem berichtet er vom Heil.

Genau dies ist denn auch der Sitz im Leben unseres Textwortes:

Da ist einer, der hören will. *Cornelius* heißt er, ein römischer Hauptmann aus der Garnisonsstadt Caesarea. Mit seinen 3.000 Mann soll er in Palästina die Pax Romana durchsetzen helfen: Cornelius, im Dienst am „ewigen Frieden“ aus Rom, ein glänzender Held!

Und dennoch ein trauriger Mann: Denn den Frieden für seine Seele kann er sich nicht erkämpfen. Trotzig und demütig zugleich hält er Ausschau, und als er reden hört über Petrus, beginnt er zu hoffen. Er bittet ihn zu sich, denn er will prüfen.

Petrus lässt sich rufen, und Beide tauschen sich aus über Gott und Welt, über Leben und Tod, über Unterdrückung und Freiheit. Und in diesem Hin und Her bleibt dann felsenfest dieser *eine*, dieser dreifach gegliederte Satz: „Gott hat uns Juden das Wort gesandt. Gott hat Frieden verkündigt durch Jesus Christus. Dieser ist Herr über alle.“

Welche Zumutung für Cornelius, den kleinen Herrn der Welt, dass er sich solches anhören muss!: „Nicht in Deinem Rom ist Gott erschienen, sondern in meinem unterdrückten jüdischen Volk – ach, welche Gottesgeschichte durften wir Juden haben seit Anfang an! Und deshalb wird Dein Römischer Frieden das Erdreich nicht verwalten auf Dauer. Denn das Heil kommt von Jesus Christus, den Ihr gekreuzigt habt auf Golgatha.

Aber unser Gott ist nicht ein Gott der Rache, sondern der Gott des Friedens. Und deshalb, Cornelius, bringe ich Dir Kunde von der geheilten Welt und



Ruhe für Deine Seele: Denn der Friede Gottes gilt der ganzen Menschheit, Jesus Christus ist ja Herr über alle.“

Das Wunder ist: Cornelius fällt nieder, nicht niedergestreckt, sondern froh und befreit.

Was sich hier ereignet hat, bleibt auf immer groß:

Zwei Menschen aus drei Religionen begegnen sich, und sie begreifen: Es ist *nicht* die römische Götterwelt, es ist *nicht* die jüdische Frömmigkeit, es ist *nicht* die christliche Andersartigkeit, die retten, sondern sie alle sind *aufgehoben* in Gott. Denn Gott will nicht Kampf der Religionen und nicht Weltherrschaft der Eiferer, sondern Gott will Frieden.

Wir wissen, dass Petrus Angst gehabt hatte vor der Begegnung mit Cornelius. Er fürchtete die Niederlage.

Er konnte ja nicht ahnen, dass Cornelius gar nicht aus war auf Kampf, sondern dass er auf Petrus gewartet hatte, nicht im Hinterhalt, sondern in Hoffnung.

Und nun sehen wir sie scheiden voneinander: feierlich und freundlich.

Gott hat Frieden gestiftet zwischen ihnen.

Getrennt werden sie ihre Lebenswege weitergehen.

Aber behütet vom selben Gott vertrauen sie aufeinander.

Und Gott vertraut auf uns.

Amen.